EINSCHREITEN M

17 junge Polizisten feierten am 21. März 2012 den Abschluss ihrer WEGA-Ausbildung (Wiener Einsatzgruppe Alarmabteilung). Sowohl die Auswahlprüfung als auch die Ausbildung sind fordernd.

Nur jeder fünfte Anwärter schafft den Auswahltest in die Wiener Einsatzgruppe Alarmabteilung der Abteilung für Sondereinheiten (ASE-WEGA). Im Herbst vorigen Jahres starteten 18 Wiener Polizisten nach der Aufnahmeprüfung die sechs Monate dauernde WEGA-Ausbildung. Einer schied verletzungsbedingt aus, 17 beendeten den Lehrgang am 21. März 2012. „Sie gehören einer Einheit an, die wesentlich für die Sicherheit in Wien mit verantwortlich ist“, sagte Innenministerin Mag.a Johanna Mikl-Leitner bei der Lehrgangsabschlussfeier in der Wiener Rossauer Kaserne. Die WEGA sei Vorbild für vergleichbare Polizeieinheiten in Europa. Immer wieder interessieren sich Delegationen für Aufbau, Organisation und Zuständigkeitsgebiete der WEGA. Derzeit plant die schwedische Polizei, in Stockholm und Malmö eine WEGA-ähnliche Polizeitruppe aufzustellen.

„Der Vorteil der WEGA ist, dass sie als nicht stehende Truppe rasch an Ort und Stelle ist“, sagt WEGA-Chef Oberst Ernst Albrecht. Die WEGA-Beamten übernehmen nicht nur aus der Bereitschaftshaltung heraus riskante Einsätze, sie fahren auch rund um die Uhr Streife und werden aus dem Streifendienst zu Einsätzen mit erhöhtem Gefährdungspotenzial entsandt, wie beispielsweise zu Einsätzen bei Gewalttätern, Banküberfällen oder Einbrüchen, bei denen die Täter noch am Ort des Geschehens sind. WEGA-Beamte seien bis hin zum Notzugriff für fast jede polizeiliche Lösung vorbereitet.

„Durch den täglichen Streifendienst behalten unsere Beamten den Kontakt zu den Menschen“, betont Brigadier Werner Brinek, Leiter der Abteilung für Sondereinheiten (ASE) im Landespolizeikommando Wien, zu der neben der WEGA die Diensthundeeinheit gehört. „Sie verlernen nicht die Sprache der Menschen auf den Straßen Wiens und erhalten dadurch ihre Fähigkeit zu kommunizieren.“ Zudem blieben sie in ständigem Kontakt mit ihren Kolleginnen und Kollegen in den Polizeiinspektionen und behielten ihre Bodenhaftung.

„In vielen Krisensituationen sind die ersten zwanzig Minuten entscheidend

ASE-WEGA: Derzeit gibt es 240 Polizisten bei der Wiener Spezialeinheit.

Foto: Ferdinand Germadnik

MIT AUGENMASS

für den weiteren Verlauf einer Amtshandlung“, erläutert Ernst Albrecht. „Je früher wir kommen und gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der SPKs die notwendigen Maßnahmen treffen können, desto höher ist die Chance, dass wir eine Amtshandlung steuern können. Wir können dann agieren und müssen nicht reagieren. Das ist oft der Grund, warum Einsätze weitestgehend kontrolliert ablaufen können und damit nicht in Eskalation enden.

Es sind die Ausbildung, die Ausrüstung, das Auftreten, die innere Einstellung der WEGA-Beamten und die Erwartungen des „Gegenübers“, die den Erfolg der WEGA-Beamten ausmachen. Selbst heikle Situationen können auf diese Weise relativ rasch und sauber gelöst werden.

Am Abend des 16. April 2012 mischte sich der 31-jährige Andreas F. am Schnell- und U-Bahn-Knotenpunkt Praterstern in eine Amtshandlung zweier Polizisten ein. Der Mann, der offenbar rechtsradikalen Hintergrund hatte, führte einen Kampfhund, einen *American Staffordshire Terrier*, an der Leine. Andreas F. wurde immer aggressiver, nahm seinem Hund den Beißkorb ab und zog ein Kampfmesser aus seiner Jackentasche. Die Polizisten riefen Verstärkung. Beamte der WEGA wurden aus dem Sektorstreifendienst zur Unterstützung ihrer Kolleginnen und Kollegen entsandt. Andreas F. schaukelte sich weiter auf.

„Ich mach euch alle meier!“, schrie der Mann die Polizisten an. Als er mit dem Messer mit einer Klingenlänge von etwa 15 Zentimetern auf einen Beamten losging, schoss ein WEGA-Beamter mit seinem Taser. Das ist eine Elektroimpulswaffe, die durch leichte, nicht mit Strom aus der Steckdose vergleichbare Stromimpulse den Muskeltonus eines Getroffenen außer Kraft setzt. Andreas F. wurde kurzfristig bewegungsunfähig, stürzte zu Boden und konnte festgenommen werden. Er erlitt durch den Sturz leichte Abschürfungen.

„Für uns zählt das verhältnismäßigste Mittel“, betont Ernst Albrecht. „Der Taser war für diesen Fall genau die richtige Wahl.“ Ein Messer ist die gefährlichste Nahkampfwaffe. Sicher ist nur, wer Distanz zu einem derart Bewaffneten halten kann (als Grundregel gilt eine Entfernung von sieben Metern). Der Pfefferspray wäre in einem solchen Fall nicht geeignet, da seine Wirkung nicht sofort einsetzt und dem „Besprayten“ noch die Möglichkeit zum Angriff bleibt. Bei Personen in einem physischen oder psychischen Ausnahmezustand gilt das umso mehr. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit einer Kontamination der einschreitenden Po-

Ausmusterung von 17 WEGA-Beamten: Innenministerin Johanna Mikl-Leitner, ASE-Leiter Werner Brinek, Polizeivizepräsidentin Michaela Kardeis.

lizistinnen und Polizisten und Unbeteiligter. Ein Schusswaffeneinsatz, wäre aufgrund der Unbeteiligten im Umfeld ebenfalls prekär gewesen. „Genau für solche Einsätze sind wir da – unsere Kolleginnen und Kollegen durch unsere spezielle Ausrüstung und Ausbildung in heiklen Situationen zu unterstützen“, sagt Albrecht.

Die WEGA umfasst 240 Bedienstete. Vor der „Reform spezifischer Sondertätigkeiten“ im Jahr 2003 waren es 400. Die WEGA war aus der 1955 gegründeten Alarmabteilung hervorgegangen und war vor der Reform in das Polizeieinsatzkommando (PEK) für besonders gefährliche Amtshandlungen und das Mobile Einsatzkommando (MEK) für Ordungsdienstangelegenheiten gegliedert. 2005 wanderten etwa zwei Drittel des PEK-Personals zur damals neu gegründeten Cobra Wien.

„Wir haben seither vor allem im Großen Sicherheits- und Ordnungsdienst unsere Einsatzkonzepte überarbeitet und setzen unsere taktischen Schwerpunkte nach internationalem Vorbild auf die Durchführung beweiskräftiger Festnahmen“, erklärt Albrecht. „Nach dem Motto ‚weniger ist oft mehr‘ konzentrieren wir uns auf Intensivtäter und Rädelsführer und versuchen sie zu isolieren oder aus dem Spiel zu nehmen.“ Der Organisationsgrad von Störergruppen könne dadurch empfindlich geschwächt werden und die Beeinträchtigung von Unbeteiligten und des „friedlichen Gegenübers“ reduziert. „Das ist erfolgversprechender und weit weniger brachial.“

Der WEGA kommt seit der Polizeireform 2004/2005 die Funktion des bundesweit zuständigen „Kompetenz- und Informationszentrums für den GSOD“ zu. Diese Aufgabe wird im direkten Auftrag des Innenministeriums wahrgenommen und umfasst die Aus- und Fortbildung der Einsatzeinheiten Österreichs, die Festlegung der Ausbildungsschwerpunkte und einheitlicher taktischer Richtlinien für den GSOD, die Marktforschung sowie die Einholung internationaler Erkenntnisse und deren Weitergabe an die im GSOD eingesetzten Beamten. Beispielsweise erfolgte die vorbereitende Ausbildung der Einsatzeinheiten für die Fußball-Europameisterschaft in Österreich und der Schweiz durch WEGA-Beamte.

Neben der Durchführung des überlagernden Sektorstreifendienstes und der Wahrnehmung spezifischer ordnungsdienstlicher Aufgaben als bundesweit zuständige GSOD-Spezialeinheit, obliegt der WEGA die Durchführung des Einsatztrainings für sämtliche Polizistinnen und Polizsten des LPK Wien.

WEGA-Chef Ernst Albrecht, ASE-Kommandant Werner Brinek.

Im Vorjahr bewältigten die WEGA-Bediensteten insgesamt 16.000 Einsätze; 9.500 davon waren Einsätze, die sie im Sektorstreifendienst übernahmen; 2.000 waren Sicherungsmaßnahmen, etwa Sonderüberwachungen vor besonders gefährdeten Botschaften wie jener der USA oder Israels; 744 waren Zugriffe auf gewalttätige Rechtsbrecher.

„Auch wenn man uns manchmal als Männer fürs Grobe bezeichnet – ist unsere Maxime ein verhältnismäßiges Einschreiten und das Einschreiten mit Augenmaß“, betont Albrecht. Durchgreifen zu müssen, Zwangsmaßnamen zu setzen, gehöre aber zu ihrem „Geschäft“, „dafür werden wir ja auch oft geholt. Aber die Frage ist immer das Wie“.

Obwohl die 16.000 Einsätze der WEGA im Vorjahr allesamt ein gewisses Gefährdungspotenzial in sich bargen, mussten die WEGA-Polizisten nur in einem Fall von der Schusswaffe Gebrauch machen, und zwar gegen einen Mann, der die Beamten mit einem Messer attackiert hatte. Ein Polizist schoss auf die Beine des Angreifers und setzte ihn außer Gefecht. In 19 Fällen wendeten die WEGA-Polizisten den Taser an; die WEGA ist eine der Einheiten, bei der die Elektroimpulswaffe in Erprobung ist. In knapp 500 Einsätzen mussten die WEGA-Bediensteten Körperkraft anwenden.

Fotos: Gerhard Brenner, Kurt Schober

Herz, Hirn und Augenmaß. „Den Erfolg unserer Beamten macht es aus, dass sie mit Herz, Hirn und Augenmaß einschreiten“, betont Werner Brinek. „Sie stehen im Gleichklang mit allen Bediensteten der Wiener Polizei, sehen sich nicht elitär an, sondern sie stellen ihr Können durch Leistung unter Beweis – als Dienstleistung für die Menschen dieser Stadt.“

Die Zuständigkeiten zwischen WEGA und Einsatzkommando Cobra sind klar geregelt. „Die Grenze wird oft durch den Faktor Zeit beeinflusst“, sagt Oberst Ernst Albrecht. „In Situationen, in denen Gefahr im Verzug ist, müssen wir einschreiten. Das ist im Sinne des Erfolgs einer Amtshandlung und vor allem im Sinne des Schutzes aller Beteiligter.“ Genauso, wie Bezirkskräfte in manchen Situationen nicht auf das Eintreffen der WEGA warten können, verhält es sich mit der WEGA und der Cobra. Sobald das EKO Cobra aber an Ort und Stelle eines Einsatzes ist, der in ihre Zuständigkeit fällt, treten die Beamten der WEGA in den Hintergrund. Das sind zum Beispiel Geiselnahmen oder Zugriffe mit einer Anti-Terror-Komponente, vor allem dann, wenn sie geplant sind. „Was wir auf jeden Fall unternehmen, ist, die Vorbedingungen für die Cobra so aufzubereiten, dass sie die Amtshandlung nahtlos übernehmen kann“, erläutert Albrecht. „Dadurch, dass wir mit den weiterführenden Maßnahmen, die die Cobra in weiterer Folge zu setzen haben wird vertraut sind, können wir die Amtshandlung optimal vorbereiten und praktisch den Einsatz besenrein übergeben.“

Die Ausbildung zum WEGA-Beamten wird in drei Phasen vollzogen. In den ersten drei Monaten (Phase 1) erhalten die Bediensteten theoretische Grundlagen und eine körperliche Grundausbildung, unter anderem mit einer „Belastungswoche“ in der die Lehrgangsteilnehmer konstant mit der Bewältigung diverser Übungslsituationen gefordert und damit auch physisch und psychisch gefordert werden. Phase 2 besteht aus einer zweimonatigen Praxisphase in der Einsatzkompanie. Im letzten Monat der Ausbildung (Phase 3) wiederholen die Exekutivbeamten der WEGA das eingangs erworbene Wissen. Ausbildungsschwerpunkte sind eine Taktikausbildung, das Schießtraining (Glock 17, Sturmgewehr 77 mit Laserlichtmodul sowie mit Erwerb der Taser-Trageberechtigung und Umgang mit Fremdwaffen), Spezialausbildungen wie Seiltechnik, Sicherungsschützen und eine Ausbildung zum FLIR-Operator (Begleiter in einem Hubschrauber mit enem speziellen Sichtgerät). Zudem erhalten die WEGA-Beamten eine Spezialausbildung in angewandter Psychologie, Erster Hilfe und vertiefende Schulungen in bestimmten Rechtsbereichen, wie dem Sicherheitspolizei-, dem Waffengebrauchs- oder dem Strafgesetz.

WEGA-Beamte übernehmen riskante Einsätze und werden zu Einsätzen mit erhöhtem Gefährdungspotenzial entsandt.

Allein schon die Auswahlprüfung ist selektiv. In den letzten Jahren bewarben sich zwei Frauen für die WEGA; sie scheiterten an den Limits in den Lauftests. Von 90 Bewerbern im Jahr 2011 fehlten 20 die Grundvoraussetzungen (etwa das Praxisjahr in einer Polizeiinspektion); von den 70, die zu den sportlichen und körperlichen Tests antraten, kamen 50 in das psychologische Auswahlverfahren. 18 wurden genommen.

Neben körperlichen und fachspezifischen Tests müssen sich die Bewerber in einem einstündigen Aufnahmegespräch bewähren. „Dabei geht es uns vor allem darum, falsche Erwartungen zu verhindern“, erläutert Ernst Albrecht. Teilweise werden die WEGA-Anwärter unter hohen Stress gesetzt. Die Polizisten sollten trotz des Stresses überlegt argumentieren und selbstkritisch bleiben. „Mir ist auch wichtig, dass sich die Kolleginnen und Kollegen bewusst sind, dass der Streifenpolizist nicht der schlechtere Polizist ist und für die Kolleginnen und Kollegen keine Welt zusammenbricht, wenn sie es zu uns nicht oder nicht beim ersten Mal schaffen“, sagt Albrecht.

Voraussetzung für eine Bewerbung zur WEGA ist, dass die Beamten ein Jahr Außendienst absolviert haben. In den letzten Jahren ist das Eintrittsalter gestiegen. „Viele neue Kollegen haben schon vier bis sechs Dienstjahre in einer Polizeiinspektion hinter sich“, berichtet Albrecht. „Das sind Polizisten, die mit sich und ihrem Beruf im Reinen sind. Sie wissen, was es heißt, Streifenpolizist zu sein und die das auch nicht vergessen, wenn sie bei uns sind. Von ihnen weiß ich, dass sie nicht mit Vorstellungen kommen, die sie aus Fernsehsendungen haben. Sie wissen: Die WEGA ist kein Sportverein und keine Hollywood-Produktion, sondern eine professionelle Polizeieinheit, für die man vor allem Herz, Verstand und Verantwortungsbewusstsein braucht.“

Gerhard Brenner

Foto: Ferdinand Germadnik